

Uwe Reiner Röber

mea maxima culpa

Würzburg-Krimi

TRIGA – Der Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Handlung dieses Romans ist frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig
und sind nicht beabsichtigt.
Die verwendeten Ortsnamen, Straßennamen, Werke und alle sonstigen
Bezeichnungen stehen in keinem tatsächlichen Zusammenhang mit
diesem Roman.

1. Auflage 2017

© Copyright beim Autor
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: TRIGA – Der Verlag
Leipziger Straße 2, 63571 Gelnhausen-Roth
www.triga-der-verlag.de

Coverfoto: © martina26 / photocase.de

Druck: Druckservice Spengler, 63486 Bruchköbel
Printed in Germany

ISBN 978-3-95828-131-8 (Print-Ausgabe)
ISBN 978-3-95828-132-5 (eBook-Ausgabe)

Für die beste Ehefrau von allen!
Für Birgit!

»Natürlich hat es schon perfekte Morde gegeben –
sonst wüsste man ja etwas von ihnen.«

(Alfred Hitchcock, 1899–1980)

Prolog

Marianne war ein sehr intelligentes und aufgeschlossenes Mädchen, das man bisher noch nie schlecht gelaunt erlebt hatte. Mit ihren langen, blonden Zöpfen und ihren himmelblauen Augen strahlte sie mit der warmen Sommersonne um die Wette. Für ausnahmslos jeden hatte sie ein sanftmütiges Lächeln und immer ein gutes Wort. Annerl, wie die Leute sie auch gerne nannten, war bei ihren Mitschülern ebenso beliebt wie bei ihren Lehrern. Als eine der Besten in ihrer Klasse war sie bei allen auch wegen ihres ausgeprägten Gerechtigkeitssinns hoch angesehen. Sie freute sich nun seit Tagen kolossal auf die bevorstehenden Sommerferien. Die würde sie zum größten Teil bei ihrer geliebten Tante Marga auf deren Bauernhof, nicht weit entfernt von Karlstadt, verbringen. Was für sie immer sehr großen Spaß und viel Spannung bedeutete.

Ganz anders war dagegen ihre nur um zwei Jahre ältere Schwester Luitgard. Auch sie hatte zwei lange, blonde Zöpfe und große blaue Augen, die noch dazu ständig zu lächeln schienen. Mit ihrem Grübchen am Kinn glich sie Marianne rein äußerlich wie ein Ei dem anderen, wie die Leute immer so schön sagten. Luitgard hatte allerdings, im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwes-

ter, ein ganz und gar verschlossenes und düsteres Wesen. Sie sah man nie wirklich lachen und hörte sie auch nur äußerst selten etwas sagen. Wenn sie denn überhaupt einmal sprach, war es meistens nichts Positives oder gar Amüsantes. Ganz im Gegenteil! Sie wirkte überaus angsterfüllt auf ihre Mitmenschen, denen sie ausnahmslos nicht über den Weg traute.

Sie durfte die letzten zwei Jahre nicht mehr mit zu Tante Marga in die Ferien fahren, sondern musste zu Hause bleiben und sich um den Haushalt kümmern. Offiziell hieß es, sie wäre der armen Tante zu niedergeschlagen oder, anders ausgedrückt, zu depressiv. Die Tante habe einfach Angst, das Mädchen könne sich womöglich während ihres Aufenthaltes bei ihr etwas antun.

Das war jedoch nicht immer so gewesen. Früher, als sie noch klein waren und ihre Mutter noch lebte, war alles ganz anders. Beide Mädchen sprühten vor purer Lebensfreude. Sie waren nicht nur unzertrennliche Schwestern, sondern darüber hinaus auch die allerbesten Freundinnen. Marianne hatte von der langsam vonstattengehenden negativen Veränderung ihrer geliebten Schwester lange nichts mitbekommen.

Als Marianne dann irgendwann die nachteilige Entwicklung Luitgards doch wahrnahm, glaubte sie, weil es ihr Vater immer behauptete, dass das ganz allein an der völlig natürlichen Entwicklung eines jungen Mädchens zur erwachsenen Frau liegen würde, die die Schwester zurzeit durchmache. Sie bekam schon Alpträume, wenn sie nur daran dachte, dass sie in etwa zwei, drei Jahren auch so weit sein würde.

Um so befremdlicher war es daher, dass nun ausgerechnet die wertgeschätzte und stets frohgemute Marianne neben der Leiche eines älteren Mannes zweifelhaften Rufes aufgefunden wurde. Sie trug eine leichte, über und über mit Blut verschmierte Sommerbluse. In ihrer rechten Hand hielt sie ein langes, scharfes Tranchiermesser, das ebenfalls stark mit dunklem Blut besudelt war. Im Schneidersitz saß sie, fortwährend mit dem Oberkörper wippend, neben dem grauenhaft zugerichteten Leichnam des betagten Mannes. Dieser lag bäuchlings, und was noch schockierender war, völlig unbedeckt auf seinem Bett!

1. Kapitel

Friedrich Sauerhammer wurde von Polizeiobermeister Schorsch Fischer vor dem Mehrparteienhaus in der Seinsheimstraße in Empfang genommen. Das Haus, in dem das Mordopfer die letzten Jahre gelebt hatte und, wie es den Anschein erweckte, nunmehr auch gestorben war.

»'ß Gott, Herr Haubdkommissar«, rief ihm sein uniformierter Kollege schon von Weitem zu und zwirbelte seine Schnurrbartenden. »Der Herr Doggder un ihr junger Kollech, der Müller-See-fried, sinn scho oobe in der Wohnung vom dodn Herrn Reuder. Die kümmern sich grad um des glenne Mädle, des mer nebe der Leich gfunne ham. Oobe im zwedde Schdogg, Herr Sauerhammer, glai uff der rechdn Seide, wenn Se nuff komme. Könne Se gar ned verfehl, gell!«

Der Chefermittler nickte Fischer zu und lief zügig die Treppe hinauf. Dort stand vor der Wohnungstür ein weiterer Polizeibeamter, der alle Hände voll damit zu tun hatte, die neugierigen Hausbewohner daran zu hindern, in die Wohnung einzudringen. Auch er grüßte Sauerhammer höflich und ließ ihn die Wohnungstür passieren.

Als dieser den schmalen Flur betreten hatte, hörte er leise Gesprächsfetzen aus dem Zimmer auf der rechten Seite, dessen Tür nur angelehnt war. Diese Stimmen gehörten zu einem ihm noch gänzlich unbekanntem weiblichen Wesen und zu einem seiner Kollegen, dem jungen Kommissar Müller-Seefried.

Der klärte seinen Chef darüber auf, dass eine Frau Gerhard den Toten entdeckt und daraufhin die Polizei informiert habe. Sie war kurz vor zwölf Uhr durch lautes Schreien im Treppenhaus aufgeschreckt worden. Als sie sich davon überzeugen wollte, dass bei ihrem Nachbarn, bei dem es sich um das Opfer handele, alles in Ordnung sei, stand die Wohnungstür weit auf. Sie ging also hinein und fand Herrn Reuter auf seinem Bett liegend vor. Neben ihm saß ein junges Mädchen, das völlig apathisch vor sich hinwimmerte. Diese Kleine, eigentlich noch ein Kind, war ebenfalls mit Blut verschmiert und hielt ein langes Tranchiermesser in der rechten Hand. Der Frau Gerhard sei das Kind in den letzten

Wochen des Öfteren hier bei Ottmar Reuter aufgefallen, als es vor der Wohnungstür darauf wartete, dass sie der alte Mann endlich hereinlassen würde.

Übrigens wäre sie nicht die einzige Jugendliche, die regelmäßig zu dem alten Mann in die Wohnung kam. Seit Jahren gingen unzählige, meist jedoch männliche Jugendliche bei ihm ein und aus. Das Mädchen sei Frau Gerhard bekannt. Also, rein vom Sehen her. Es wohne, wenn sie sich da nicht total täusche, wie sich Frau Gerhard ausgedrückt hätte, in der *Eisenbahnwagen-Siedlung* ganz in der Nähe des Südbahnhofs.

Nach dem Fund habe die Zeugin umgehend das Polizeirevier in der Wittelsbacher Straße verständigt. Woraufhin der wertere Herr Kollege Fischer, nachdem er sich erst einmal selbst einen ersten Überblick vor Ort verschafft hatte, das Präsidium informierte. Schließlich handele es sich um ein Tötungsdelikt.

Das Mädchen sei, als er den Tatort betreten habe, noch genauso neben dem Dahingeshiedenen gesessen, wie sie Frau Gerhard eine Stunde zuvor bereits vorgefunden hatte. Im Schneidersitz kauerte sie neben der Leiche, wippte mit ihrem Oberkörper immerzu sachte vor und zurück und gab unverständliche, jammernde Geräusche von sich. Momentan kümmerere sich der Arzt, Doktor Streitenberger, um sie. Er selbst glaube, dass sie einen schweren Schock erlitten habe. Wie gesagt, der Herr Doktor untersuche sie noch und würde ihnen seinen Befund sicherlich in Bälde mitteilen.

»Die Marianne ist wirklich ein gutes Mädchen«, sagte Frau Gerhard, als sich der Kriminaler auf den aktuellen Stand der langsam anlaufenden Ermittlungen befand. »Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass dieses arme Gör irgendetwas mit diesem grausamen Mord zu tun haben sollte!«

Sie sei so ganz anders als diese pickelgesichtigen Halbstarcken, die ansonsten immer das Treppenhaus verschmutzten und einen ohrenbetäubenden Lärm verursachten, den sie heutzutage irrigerweise Musik nennen würden. Außerdem wären die meisten von denen rotzbesoffen, wenn sie spät in der Nacht endlich Reuters Wohnung verließen. Das höre man, mal so ganz nebenbei bemerkt, überdeutlich an ihrer hochgradig verwaschenen Aussprache und den vielen anzüglichen Sprüchen, die sie zu solchen Gelegenheiten immerfort von sich gäben. Abscheulich seien diese Kerle.

»Einfach nur abstoßend! Ekelerregend!« Angewidert schüttelte die Frau ihren Kopf.

»Was heißt ›mitten in der Nacht‹ genau?«, hakte Müller-See-fried nach.

»Na ja, in den meisten Fällen ist es schon nach Mitternacht«, meinte Frau Gerhard daraufhin. »Die meisten von denen müssten eigentlich schon ihres geringen Alters wegen um diese Uhrzeit längst im Bett liegen. Wie gesagt, diese Flegel haben weder eine gute Kinderstube noch eine halbwegs brauchbare Erziehung genossen. Ich war einmal in der Schule, die diese Lummel besuchen, und wollte mich dort bei ihren Lehrern über ihr ungehöriges Benehmen den Bewohnern unseres Hauses gegenüber beschweren. Wissen Sie, was mir da Herr Direktor Wortmann geraten hat?« Ohne überhaupt erst eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: »Ich solle denen am besten aus dem Weg gehen, hat er zu mir gesagt! Weil ich es ansonsten nämlich mit den Eltern dieser Rotzlöffel zu tun bekommen würde. Und die wären noch weit aus unangenehmer als ihre rotzfreche Brut. Das muss man sich einmal vorstellen! Ich würde mich auf keinen Fall wundern, wenn es einer von denen gewesen wäre. Also, der den Herrn Reuter so grausam ermordet hat, meine ich damit!«

Sie schilderte im weiteren Verlauf dieses Gesprächs einige äußerst unschöne Begebenheiten, die sie mit diesen Jungs bereits erleben musste. Außerdem habe sie, so berichtete sie weiterhin, lange ziemlich große Zweifel daran gehegt, dass sich während der Anwesenheit der Jugendlichen hinter der verschlossenen Tür ihres Nachbarn alles rechtens und vor allem moralisch einwandfrei abspielen würde. Von ihren doch beachtlichen Zweifeln, was die sittlichen und moralischen Werte dieser ekelhaften Burschen betraf, wolle sie gar nicht erst sprechen. Aber schließlich habe ihr die Dame vom Jugendamt hoch und heilig versichert, dass alles in bester Ordnung sei. Sie habe nicht das Geringste zu bemängeln. Diese habe allerdings erst auf ihr hartnäckiges Drängen hin, einmal mit den Jungs und auch mit Herrn Reuter über diese häufigen Besuche gesprochen. Danach habe sie sich nicht weiter um den guten Ruf dieses Hauses und auch nicht um den des armen, alten Mannes gekümmert.

Der Hauptkommissar wollte noch von ihr wissen, wer denn

das Geschrei, das sie in der Nacht im Treppenhaus gehört hatte, verursacht habe. Und ob sie ihm vielleicht die Namen derjenigen nennen könne.

»Das Brimborium wurde von drei dieser unflätigen Burschen verursacht. Die haben sich nämlich lautstark gestritten, als sie Herrn Reuters Wohnung verlassen haben. Namentlich sind die mir aber leider nicht bekannt.«

»Haben Sie vielleicht mitbekommen, um was genau es bei den Streitigkeiten zwischen den Burschen ging?«

»Zwei von denen beschimpften den dritten mit Ausdrücken, die ich beim besten Willen hier nicht wiedergeben kann, weil der ...«. Der armen Frau war es offensichtlich äußerst peinlich, zu wiederholen, was sie gehört hatte. »Weil der wohl besser eine bestimmte Person nicht mitgebracht hätte«, vervollständigte sie dann doch noch halbwegs den angefangenen Satz.

»Wen hätte der besser nicht mitgebracht?«, bohrte Sauerhammer, dem die erhaltene Information doch zu ungenau erschien, hartnäckig nach. »Konnten Sie das vielleicht hören?«

Sie nickte fast unmerklich mit hochrotem Kopf. Dann flüsterte die Frau, der das hochgradig unangenehm war, in seine Richtung: »Der hätte, ich zitiere jetzt dieses saubere Früchtchen, ›*diese Nutte*‹ besser nicht mitbringen sollen.«

Auf dem weiträumigen Platz in unmittelbarer Nähe des Südbahnhofs waren etliche Eisenbahnwaggons der ehemaligen Reichsbahn abgestellt. In denen waren ganze Familien untergebracht, weil deren Wohnhäuser am 16. März 1945, jenem unglückseligen Tag Würzburgs, durch Bomber der Royal Air Force vollkommen ausgelöscht, noch nicht wieder aufgebaut waren. Dieses Notquartier sollte, wie es von offizieller Seite hieß, ursprünglich von kurzer Dauer sein. Es gab dessen ungeachtet mehrere Familien, die sich mangels vorhandenen oder aufgrund von vollständig unbewohnbar gewordenen Wohnraums schon seit Jahren mit dieser misslichen Situation abfinden mussten.

Es war einer dieser ausgesprochen schönen Sommertage, an denen die Quecksilbersäule in den Thermometern der Domstadt weit über die Dreißig-Grad-Grenze geklettert war.

In den nur unzureichend oder vorwiegend sogar überhaupt nicht isolierten Waggons war es schon seit Tagen so heiß und stickig, dass es keiner der vielen Bewohner mehr darin aushielt. Die meisten von ihnen, die am Morgen nicht zur Arbeit mussten, saßen vor ihren Behelfsunterkünften und dösten müde vor sich hin. Von Zeit zu Zeit meldete sich von irgendwoher ein hungriger Säugling, der gestillt werden wollte, und unterbrach mit seinem lauten und ungeduldigen Geschrei für einen kurzen Moment die eintönige Stille.

Langsamem Schrittes näherten sich von der Zeppelin Straße zwei Männer dem Platz. Sie fragen sich so nach und nach bei den Bewohnern durch, in welchem Eisenbahnwaggon sie die Familie Steiger finden würden. Bei den beiden Männern, die trotz der großen Hitze korrekt mit Jackett und dezenter Krawatte bekleidet waren, handelte es sich um die Kriminalbeamten Friedrich Sauerhammer und seinen Kollegen Peter Hohner. Das unerwartete Aufkreuzen der Kriminalpolizei in der Wagensiedlung hätte üblicherweise für einen wahren Aufruhr unter den Bewohnern gesorgt. Aber bei der zur Zeit herrschenden Mörderhitze bewegte sich niemand freiwillig nur einen Schritt! Nur, wenn er es unbedingt musste!

Der Hauptkommissar, der einen modischen Strohhut als Schutz gegen die erbarmungslos brennende Sonne trug, nahm diesen ab, um sich damit wenigstens ein klein wenig Luft zuzufächeln.

Erst die dritte Person, die sie ansprachen, teilte ihnen mit, dass sie die Gesuchten kenne und diese hinten im letzten Wagen wohnen würden. Der Mann wusste allerdings nicht, ob die zu Hause wären, da er sie den ganzen Tag noch nicht zu Gesicht bekommen hätte. Was freilich relativ selten vorkäme, da der alte Steiger jeden Tag zu ihnen käme, um die eine oder andere Flasche Bier von ihnen zu schnorren. Man spendiere sie ihm ja gerne, aber sie hätten schließlich auch keinen Geldscheißer. Die jüngere der beiden Töchter sei ja eh schon seit Monaten ständig am Herumscharwenzeln, was offensichtlich daran läge, dass sie die ganzen negativen Charaktereigenschaften ihrer verstorbenen Mutter geerbt haben musste. Diese habe bekanntermaßen wiederholt in ihr gänzlich fremden Betten genächtigt und in keinem einzigen

der vielen Fälle war sie beim Aufwachen allein. Nein, sie befand sich immer in männlicher Begleitung! Aber man wolle auf gar keinen Fall etwas Schlechtes über die gute Frau Steiger sagen, schließlich und endlich habe sie seit etwas mehr als zwei Jahren das Zeitliche gesegnet.

Der Chefermittler klopfte an die Tür, als er am letzten Waggon der Reihe, der abseits unter einer hohen, knorrigen Eiche stand, angekommen war.

Nachdem sich auch nach mehrmaligem Klopfen nichts regte, versuchten die beiden Kriminaler durch die Fenster in das Innere des Wagens zu schauen. Die waren allerdings ausnahmslos mit Tüchern verhangen, um die Sonnenstrahlen wenigstens halbwegs daran zu hindern, die Temperaturen im Wageninnern noch weiter in die Höhe zu treiben. Es drang trotz der mittäglichen Stille, die auf dem Platz herrschte, kein Laut zu ihnen heraus. Sie waren deshalb im Begriff, wieder zu gehen und es zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu versuchen, als die Tür doch noch einen Spaltbreit geöffnet wurde. Das kummervolle Gesicht eines jungen Mädchens war zu erkennen.

Sauerhammer stellte sich und den Kollegen Hohner als Kriminalbeamte vor und fragte das Kind, ob sein Vater auch zu Hause wäre, da sie dringend mit ihm sprechen müssten.

Das blonde Mädchel, das einen niedergedrückten und verweinten Eindruck auf die Männer machte, schüttelte zaghaft den Kopf und wollte die Tür wieder schließen. Hohner drückte allerdings gegen das dünne Türblatt und erklärte ihr, dass es wirklich sehr dringend sei, da es vermutlich um ihre Schwester ginge. Was er, wegen der immensen Ähnlichkeit der beiden Mädchen eher vermutete, als dass er es tatsächlich wusste.

»Was ist denn los mit Marianne, also mit meiner kleinen Schwester?«, wollte das Mädchen mit ängstlicher Stimme von ihm wissen und zog dabei die Tür ein klein wenig weiter auf. »Ist ihr etwas zugestoßen? Was ist denn überhaupt passiert? Jetzt sagen Sie doch endlich etwas!«

»Das würden wir dann doch lieber mit deinem Vater besprechen«, hielt ihr Sauerhammer entgegen. »Es ist wirklich außerordentlich wichtig! Also, wo ist dein Vater jetzt?«

»Meinem Vater geht es momentan leider nicht gut. Er verträgt

wirklich nicht die kleinste Aufregung! Können Sie mir denn nicht sagen, was geschehen ist?« Sie legte eine Pause ein, fuhr aber mit einer ernsten Miene fort, bevor einer der Kriminaler eine weitere Frage an sie richten konnte. »Meine Mutter ist seit zwei Jahren tot. Ich bin seit Langem diejenige, die sich wirklich um Marianne kümmert! Ich bin seit Jahren der einzige Mensch, dem wirklich etwas an ihrem Wohlbefinden liegt!«

Auf die Frage, was ihrem Vater fehle, dass sie ihn partout nicht stören wolle, druckste sie anfangs noch herum. Einen Moment später räumte sie dann jedoch widerstrebend ein, dass er seit einigen Jahren ein beträchtliches Alkoholproblem habe und im Moment damit beschäftigt sei, sich von einem gewaltigen Rausch zu erholen.

Die Polizisten kamen buchstäblich im allerletzten Augenblick, um den alten Steiger vor dem sicheren Tod zu bewahren. Die Kombination von maßlosem Alkoholgenuss und der ungewöhnlichen, seit Tagen anhaltenden Hitze, war zu viel für seinen maroden Gesundheitszustand. Er lag, eingenässt und bewusstlos, vor seinem Bett. Erbrochenes tropfte vom schmutzigen Bettlaken auf den schmutzigen Fußboden und verbreitete einen bestialischen Gestank in dem engen Raum. Sein Kreislauf war offenbar vor wenigen Minuten kollabiert. Zum Glück waren die Rettungssanitäter schnell zur Stelle und brachten Steiger, der sich in einem sehr kritischen Zustand befand, auf schnellstem Weg in das Missionsärztliche Institut oben am Mönchberg.

Luitgard, wie das bemitleidenswerte Mädchen hieß, konnte vorerst bei den unmittelbaren Nachbarn unterkommen, bis die für sie zuständigen Stellen des städtischen Jugendamtes entschieden haben würden, was weiterhin mit ihr geschehen solle. Sie hatte außer ihrem kranken Vater und ihrer Tante Marga, die nicht weit von Karlstadt entfernt wohnte, offensichtlich keine weiteren Verwandten, die sich um sie hätten kümmern können.

Doktor Streitenberger, der seit vielen Jahren die Rechtsmedizin der Universität Würzburg leitete, stand in seinem weißen Arztkittel an einem Sektionstisch. Auf diesem lag das bedauerens-

werte Mordopfer, bedeckt mit einem weißen Laken. Der Mediziner erläuterte dem Ermittler anschaulich und gewissenhaft die Ergebnisse seiner umfangreichen Untersuchungen.

»Einundzwanzig Messerstiche«, verkündete er fassungslos. »Die meisten befinden sich im oberen Bereich seines Rückens. Ausnahmslos wurden alle mit sehr großer Wucht, respektive mit einem hohen Kraftaufwand ausgeführt. Beide Lungenflügel, das Herz, die linke Herzkammer, um ganz genau zu sein, wurden regelrecht durchbohrt.« Doktor Streitenberger hatte bei diesen Worten das Laken so weit entfernt, dass sie das eingefallenen Gesicht des alten Mannes sehen konnten. »Aber auch Leber und Milz wurden bei dieser brutalen Tat massiv in Mitleidenschaft gezogen, sodass es zu einem enormen Blutverlust binnen weniger Sekunden kam. Die Todesursache waren letztlich die Messerstiche direkt ins Herz. Da war jeder Einzelne für sich gesehen schon tödlich. Bei dem Messer, welches das Mädchen am Tatort noch in ihrer Hand hielt, handelt es sich eindeutig um die Tatwaffe. Die Messerklinge passt von Ausmaß und Beschaffenheit hundertprozentig zu den zahlreich vorhandenen Stichwunden. Der Todeszeitpunkt liegt zwischen fünf und sechs Uhr des heutigen Tages. Ein Kampf zwischen dem Verstorbenen und seinem Mörder hat definitiv nicht stattgefunden. Es gibt nicht die geringsten Abwehrspuren an Reuters Leichnam. Das Mordopfer lag, was man an den Blutspuren auf dem Bettlaken sehr gut erkennen konnte, mehr oder weniger bewegungslos auf dem Bauch. Über den Grund, warum sich Reuter nicht bewegt hat, kann man momentan nur spekulieren, weswegen wir doch besser auf die Laborwerte warten sollten«, schloss der Rechtsmediziner fürs Erste seinen vorläufigen Bericht.

»Wäre ein so zartes Mädchen wie Marianne Steiger überhaupt im Stande gewesen, dem Reuter derartig schwerwiegende Verletzungen beizubringen?«, wunderte sich der in Gedanken versunkene Hauptkommissar.

»Auf keinen Fall!«, verneinte der Mediziner umgehend. »Der Kraftaufwand, der hierfür benötigt wurde, um das Messer so tief in den Körper eindringen zu lassen, und das auch noch einundzwanzig mal hintereinander, übersteigt die körperlichen Möglichkeiten eines gerade mal dreizehnjährigen Mädchens eindeu-

tig um ein Mehrfaches! Noch dazu, da es sich bei Marianne um ein für ihr Alter eher kleines und sehr zierliches Mädchen handelt. Die Einstiche weisen außerdem ein hochgradiges Gewaltpotenzial auf, was wiederum auf eine über lange Zeit angestaute Wut des Täters auf sein Opfer schließen lässt. Doch Mariannes Verhalten während der Entdeckung durch Frau Gerhard weist vielmehr darauf hin, dass sie entweder freiwillig oder, was ich eher vermute, unfreiwillig Zeugin dieser brutalen Tat wurde. Woraufhin das Kind, was mich nicht verwundert, einen sehr schweren Schock erlitt.«

»Demnach müsste sie den Täter also gesehen haben, Hannes, was wiederum bedeuten würde, dass wir eine potentielle Augenzeugin der Mordtat hätten«, warf Sauerhammer, der durch diese Gegebenheit bereits an eine blitzschnelle Aufklärung der Tat dachte, hoffnungsvoll ein.

»Der Schwere des Schocks nach zu urteilen, den sie bei diesem schrecklichen Erlebnis erlitten hat, wovon ich mich vor Ort selbst habe überzeugen können, ist eher davon auszugehen, dass sich das arme Kind erst einmal an gar nichts mehr erinnern wird«, vermutete der Mediziner, der bei dem Gedanken an das bemitleidenswerte Mädchen eine tiefe Sorgenfalte auf seiner glatten Stirn hatte. »Es würde mich schon sehr wundern, wenn sie sich in den kommenden Tagen tatsächlich an irgendetwas den Mord betreffendes erinnern könnte! Nachdem sich der potenzielle Straftäter weiterhin auf freiem Fuß befindet, benötigt die kleine Marianne ab sofort Personenschutz. Rund um die Uhr. Der Mörder wird nach Einschätzung der Lage mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Vorbereitungen treffen, um die einzige Augenzeugin seines grauerregenden Verbrechens an einer Aussage zu hindern!«

»Wenn der Täter tatsächlich wüsste, dass es eine Augenzeugin seiner Tat gibt, hätte er diese bestimmt nicht am Tatort sitzen lassen, sondern gleich gehandelt. Außerdem sitzt Müller-Seefried vor Mariannes Krankenzimmertür und wartet darauf, dass er sie befragen kann«, antwortete der Hauptkommissar dem Rechtsmediziner. »Wir sind also, wie du wieder einmal sehen kannst, auf alle Eventualitäten vorbereitet, mein lieber Hannes.«

Kommissar Müller-Seefried saß in der kleinen Wohnküche, in der es stark nach abgestandenem Alkohol und kaltem Zigarettenrauch stank, am Fenster. Das ließ sich zu seinem großen Leidwesen leider nur kippen. Er atmete daher extrem flach durch den Mund, um ja nicht allzu viel von dem üblen Geruch in sich aufnehmen zu müssen. Um seine Beine streifte ein getigeter Kater, dem das linke Auge fehlte. Der hinterließ bei dieser Aktion jede Menge Haare seines stumpfen, ungepflegten Fells an der tadellos gebügelten Hose des noch jungen Kriminalbeamten.

Müller-Seefried sah der Mutter von Franz Keller beim Kartoffelschälen zu. Obwohl sie erst vierzig Jahre alt war, sah die Frau aus, als sei sie bereits Ende fünfzig. Der äußerst preiswerte, in viel zu hohem Maße von der Frau konsumierte Fusel und die unzähligen Glimmstängel, die sie wieder und wieder inhalierte, hatten sie augenscheinlich vorzeitig stark altern lassen. Der überaus ungesunde und unmoralische Lebenswandel, den diese laut ihren Nachbarn zu führen pflegte, hatte außerordentlich zu ihrem unansehnlichen Erscheinungsbild beigetragen. Ihre ungewaschenen Haare, denen man am nachgewachsenen Naturfarbton ansehen konnte, dass sie vor längerer Zeit einmal blondiert worden waren, hingen ihr ins mit vielen Fältchen durchzogene Gesicht.

Der junge Kommissar, der sich langsam wieder etwas erholt hatte, bemerkte das starke Zittern ihrer nicht nur durch harte Arbeit gezeichneten Hände. Heute lag es verstärkt daran, dass sie so früh am Morgen einfach noch nicht genug Alkohol zu sich genommen hatte. Er wunderte sich sehr, dass sie sich bei den fahrigten Bewegungen nicht schon längst in die Finger geschnitten hatte.

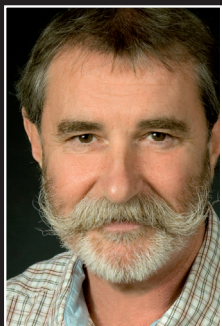
»Was wollen Sie eigentlich immer von meinem Buben? Was werfen Sie ihm denn diesmal vor? Was hat er denn angeblich schon wieder angestellt?«, verlangte Frau Keller mit heißerer Stimme von Müller-Seefried zu erfahren und bedachte ihn kurz mit einem vorwurfsvollen Blick. »Unser Franzl ist doch so ein braves Kind, der kann niemandem was Schlimmes antun, selbst, wenn er es wollte. Nicht mal einer Fliege an der Wand! Das ist das bravste Kind, das Sie sich überhaupt vorstellen können. Das sagen übrigens fast alle, die ihn kennen.«

»Wissen Sie eigentlich, dass er sich, zusammen mit ein paar

Mit 21 Messerstichen im Rücken wird Ottmar Reuter tot auf seinem Bett liegend aufgefunden. Neben ihm kauert die kleine Marianne, ein Tranchiermesser in der Hand. Das Mädchen steht unter Schock.

Bei den Ermittlungen stoßen Friedrich Sauerhammer und sein Team nicht nur auf persönliche Abgründe und befremdliche Beziehungen, sondern auch auf Machenschaften, die bis in die höchsten Ebenen der Würzburger Justiz reichen.

Ein spannender Krimi aus den 1960er-Jahren, der durch Schauplätze und Dialekt sprechende Personen seinen lokalen Bezug unterstreicht.



Uwe Reiner Röber wurde 1958 in Würzburg geboren. Er ist verheiratet und wohnt mit seiner Frau seit vielen Jahren in Tauberbischofsheim. Mit Begeisterung schreibt er Krimis mit ausgeprägtem Lokalkolorit aus dem Landstrich zwischen Tauberbischofsheim und Würzburg.

Bei TRIGA – Der Verlag erschienen von Uwe Reiner Röber bereits die Tauberfrankenkrimis *Tot auf dem Schlossplatz*, *Mord im lieblichen Taubertal*, *Der Gorkipark-Mörder* und der Würzburgkrimi *memento mori* – alle auch als eBook lieferbar.

Weitere Informationen unter
www.triga-der-verlag.de

ISBN 978-3-95828-131-8



9 783958 281318